

Leonid Luks

Der russische „Sonderweg“?

Aufsätze zur neuesten Geschichte Russlands
im europäischen Kontext

Vorderumschlag: Kazimir Malevič (1878-1935): *Kubistisches Bild*.
Entnommen aus www.visipix.com.

Leonid Luks

DER RUSSISCHE „SONDERWEG“?

Aufsätze zur neuesten Geschichte Russlands
im europäischen Kontext

ibidem-Verlag
Stuttgart

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

∞

ISBN: 978-3-8382-5496-8

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2005
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	7
 I. Russland und der Westen – der europäische Janus	
Gehört Russland zu Europa? Anmerkungen zu einer Kontroverse	15
Dekadenzängste und Russlandfurcht – zwischen Wiener Kongress und Krimkrieg	35
Die Ideologie der Eurasier im zeitgeschichtlichen Zusammenhang	65
Der „dritte Weg“ der „neo-eurasischen“ Zeitschrift <i>Élementy</i> – zurück ins Dritte Reich?	99
 II. Utopie und Terror – zur Dynamik der russischen Revolution	
Intelligencija und Revolution. Geschichte eines siegreichen Scheiterns	121
Die „Logik“ des Stalinismus	151
Zum Stalinschen Antisemitismus – Brüche und Widersprüche	161
War die russische Revolution „russisch“? Zum Buch von Aleksandr Solženicyn <i>Dvesti let vmeste</i> (Zweihundert Jahre zusammen)	225
 III. Zwei Wege in die europäische Katastrophe: Totalitäre Bewegungen und Regime linker und rechter Prägung im Vergleich	
Der totalitäre Mensch	235
Bolschewismus, Faschismus, Nationalsozialismus – verwandte Phänomene? Anmerkungen zu einer Kontroverse	257
Der Nationalsozialismus als „Reaktion“ auf den Bolschewismus? Der Standpunkt Ernst Noltes	275
Vergeblicher Versuch den Holocaust „rational“ zu erklären. Zum Buch von Johannes Rogalla von Bieberstein: „ <i>Jüdischer Bolschewismus</i> “. <i>Mythos und Realität</i>	281
Kommunistische Faschismusanalyse zwischen dem IV. und dem V. Kongress der Komintern – 1922-1924	289

IV. Russland und die polnische Frage – zur „Quadratur des Kreises“ an der Weichsel

Polnische Russlandbilder im 19. und 20. Jahrhundert	311
Die „antikosmopolitische Kampagne“ in der spätstalinistischen Sowjetunion und die polnischen „Märzereignisse“ – ein Vergleich	317
Polnisch-russische Beziehungen im Spiegel der unabhängigen katholischen Publizistik Polens (1956-1989) – Eine Skizze	337

V. Die Dämmerung und die Auflösung des Sowjetreiches – zur Dynamik der Perestrojka

Chruščev-Gorbačev. Tauwetter oder Reformpolitik? Ein politischer Strukturvergleich	355
Die Partei rechnet mit sich selber ab. Der Aufstieg des Stalinismus aus der Sicht der Perestrojka	369
Bonapartismus in der Sowjetunion? Zur Diskussion über das von Gorbačev eingeführte Präsidialsystem	379
Die Doppelherrschaft in der Sowjetunion. Russlands Erfahrungen mit dem System der Gewaltenteilung beschränken sich auf die Zeit von 1905 bis 1917	387
Droht der Sowjetunion ein Bürgerkrieg? Die Wege der Kommunistischen Partei und der sich regenden Gesellschaft gehen immer weiter auseinander	395
Das Ende der Doppelherrschaft in der Sowjetunion. Eine Revanche der russischen Demokraten	405
Russland und sein zweites demokratisches Experiment	413
Personenregister	421

Einführung

Vor etwa 300 Jahren beschritt Russland als erstes nichtabendländisches Land infolge der umwälzenden Reformen Peters des Großen den Weg der Europäisierung, genauer gesagt: der Westernisierung. Denn der europäischen Völkerfamilie gehörte Russland seit seiner Christianisierung im Jahre 988 an, und diesen Sachverhalt vermochte nicht einmal die Eroberung des Landes durch die Tataren und das 240jährige „Tatarenjoch“ (1240-1480) zu revidieren.

Aus dem abendländischen Bewusstsein war Russland zwar nach 1240 für Generationen weitgehend verschwunden, seine Beziehungen zum orthodoxen Kulturkreis, vor allem zu seinem byzantinischen Zentrum, blieben aber nach wie vor sehr intensiv. Ungeachtet einer erheblichen Orientalisierung seiner politischen Kultur stellte Russland weiterhin einen der Stützpfeiler der Orthodoxie dar. Mehr noch: Im ausgehenden 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts, also einige Generationen vor der Abschüttelung des „Tatarenjoches“, erreichte die durch die Orthodoxie inspirierte russische Kunst eine beispiellose Blüte, die sich u. a. in der Dreifaltigkeits-Ikone Andrej Rublevs widerspiegelt.

Aufgrund seiner tiefen Verankerung in der orthodoxen Wertehierarchie war Russland indes vom Westen durch eine unsichtbare geistige Wand getrennt, und diese Trennung vertiefte sich seit dem Beginn der Neuzeit zusätzlich – dies ungeachtet der immer intensiver werdenden diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert zu beobachten waren. Die „prometheische“ Sehnsucht der neuzeitlichen abendländischen Kultur, die sich die radikale Veränderung der Welt zum Ziel setzte, war Russland zunächst fremd. Seine Kultur blieb – ähnlich wie die des Abendlandes im Mittelalter – vorwiegend kontemplativ. Das religiöse Moment bestimmte auch die weltlichen Handlungen und Betrachtungen. Nur die Berührung mit dem Transzendenten gab dem Weltlichen seinen eigentlichen Sinn. Losgelöst von der religiösen Dimension galten weltliche Beschäftigun-

gen wie etwa Wissenschaft, Literatur und Kunst als unseriöse Spielereien.¹ Erst der umwälzende Gewaltakt Peters des Großen erschütterte diese Wertehierarchie. Ein beispielloser Paradigmenwechsel fand statt – der zum Himmel gerichtete Blick des russischen Menschen wurde nun in Richtung Erde gelenkt.

Der Versuch Peters des Großen, Russland an die europäische „Normalität“ anzupassen, geriet in einen eklatanten Widerspruch zu dem im Lande tief verwurzelten Glauben an die Auserwähltheit der russischen Nation, der „heiligen Rus“. Und nicht zuletzt aufgrund dieses Glaubens ist es den Nachfolgern Peters niemals gelungen, Russland in ein „normales“ europäisches Land umzuwandeln. Aber auch die Widersacher Peters des Großen waren nie imstande, die Folgen seines Werks ungeschehen zu machen. Die Restauration der vorpetrinischen Zustände war nicht mehr möglich.

Wie spiegelt sich dieses Spannungsverhältnis zwischen den unterschiedlichen Wertehierarchien in der Entwicklung des Landes bis heute wider? Wie wurde der Versuch der russischen Reformer, Russland an den Westen anzupassen, einerseits vom Westen, andererseits von den antiwestlichen Kreisen Russlands bewertet? Diesem Thema sind die Beiträge des ersten Teils des vorliegenden Sammelbandes gewidmet.

Der zweite Teil beschäftigt sich zunächst mit den utopistischen Visionen der russischen Revolutionäre, mit ihrer Sehnsucht nach der Errichtung eines sozialen „Paradieses auf Erden“.

Diese Sehnsucht stellte in gewisser Hinsicht eine säkularisierte Form des altrussischen Glaubens an die Auserwähltheit Moskaus dar, das als das unvergängliche „Dritte Rom“, als eine Art „Himmelreich auf Erden“ bzw. als „Staat der Wahrheit“ (*gosudarstvo pravdy*) galt.² Mit einem Unterschied: Die Verfechter der Doktrin vom „Staat der Wahrheit“ im vorpetrinischen Russland waren davon überzeugt, dass der bereits bestehende russische Staat eine Abbildung des Himmelreiches auf Erden darstelle. Die russischen Revolutionäre des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts hingegen gingen davon

¹ Ključevskij, V.O.: *Kurs russoj istorii*, in: Ders.: *Sočinenija*, Band 3. Moskau 1957, S. 283-284; siehe auch Ikonnikov, V.: *Opyt issledovanija o kul'turnom značenii Vizantii v russoj istorii*. Kiev 1869, S. 1-8; Alpatov, M.A.: *Russkaja istoričeskaja mysl' i Zapadnaja Evropa XII-XVII vv.* Moskau 1973, S. 317.

² Siehe dazu Luks, L.: *Gosudarstvo pravdy*, in: Ders.: *Tretij Rim? Tretij Reich? Tretij put'?* *Istoričeskie očerki o Rossii, Germanii i Zapade*. Moskau 2002, S. 6-32.

aus, dass das Paradies auf Erden erst nach der Zerstörung des bestehenden zarischen Systems errichtet werden könne.

Einige Texte des zweiten Teils befassen sich mit dem stalinistischen „Fiktionalismus“, der postulierte, dass die von den russischen Revolutionären angestrebte „lichte Zukunft“ in der Stalinschen Sowjetunion bereits erreicht worden sei. Eine gewisse Analogie zur altrussischen Doktrin von dem in Moskau bereits verwirklichten „Staat der Wahrheit“ ist unverkennbar. Es wäre allerdings verfehlt, die Bedeutung solcher Analogien zu überschätzen und den Utopismus der russischen Revolution in einen allzu engen Zusammenhang mit dem geschichtlichen „Sonderweg“ Russlands zu stellen. Denn vor allem seit der petrinischen Umwälzung spiegeln sich in der russischen Geschichte nicht nur innerrussische, sondern auch allgemeineuropäische Prozesse wider. So weist die 1917 begonnene russische Revolution verblüffende Parallelen zur Französischen Revolution von 1789 auf. Beide Revolutionen hatten jeweils einen „philosophischen Prolog“. „Der Mensch wird frei geboren, und überall liegt er in Ketten“, schrieb 1762 Jean-Jacques Rousseau in seinem *Gesellschaftsvertrag*. Dieser suggestive Satz, der die Essenz der umwälzenden Schrift des Philosophen wiedergibt, wurde zum Leitgedanken vieler französischer Revolutionäre, vor allem der Jakobiner, die dem von Rousseau beklagten „widernatürlichen“ Zustand ein für allemal ein Ende setzen wollten. Die jakobinische Erziehungsdiktatur griff zu immer härteren Mitteln, um die widerspenstige menschliche Natur zu ihrer „ursprünglichen Güte“ im Sinne von Rousseau zu bekehren. Ohne Erfolg. Der Terror begann eine Eigendynamik zu entwickeln. Schließlich richtete er sich am 9. Thermidor 1794 gegen seine jakobinischen Urheber.

Der russische Philosoph Semen Frank bezeichnet den Utopismus als klassische Häresie, als Versuch, die Welt allein mit Hilfe des menschlichen Willens zu erlösen. Da der Utopist gegen die Struktur der Schöpfung und gegen die Natur des Menschen verstoße, sei sein Vorhaben von vornherein zum Scheitern verurteilt. So erkläre er sowohl der Schöpfung als auch der menschlichen Natur den Krieg und verwandele sich aus einem vermeintlichen Erlöser in einen erbitterten Feind des Menschengeschlechts.

Die Bolschewiki, die ständig in Parallelen zur Französischen Revolution dachten, waren davon überzeugt, dass es ihnen gelingen würde, die Fehler

der Jakobiner zu vermeiden. Sie verfügten schließlich mit dem Marxismus, anders als ihre jakobinischen Vorgänger, über ein geschlossenes ideologisches Konzept, das den Anspruch auf „Wissenschaftlichkeit“ erhob. Aber die Verwirklichung der marxistischen Utopie, die Umsetzung des von Marx und Engels verfassten „philosophischen Prologs“ in die revolutionäre Praxis, stieß nach dem Sieg der bolschewistischen Revolution auf ähnlich hartnäckige Widerstände der „störrischen“ menschlichen Natur, wie dies seinerzeit in Frankreich der Fall gewesen war. Und die Antwort der Bolschewiki auf diese Widerstände hieß – ähnlich wie die Antwort der Jakobiner – Terror, dessen Dimension die der jakobinischen Schreckensherrschaft um das Vielfache überstieg.

Im dritten Teil des Bandes wird der 1917 in Russland erfolgte Zivilisationsbruch mit demjenigen verglichen, der sich in Deutschland infolge der nationalsozialistischen Machtübernahme vollzog. Auch die Genese dieser zivilisatorischen Katastrophen wird hier analysiert. Sie erfasste alte Kulturvölker, die auf ihre wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Leistungen außerordentlich stolz waren. Sie ereignete sich nach einem 150jährigen Siegeszug der aufklärerisch-emanzipatorischen Prozesse in Europa, die zwar gelegentlich unterbrochen waren, aber nur für kurze Zeit. Denn beinahe nach jeder Unterbrechung fand eine zusätzliche Beschleunigung des Vormarsches der Europäer in Richtung Rechtsgleichheit, allgemeines Wahlrecht, Befreiung des Individuums von paternalistischer Bevormundung jeglicher Art und ähnlichem statt. Und dann – dieser beispiellose Rückfall in die Barbarei, die verheerende Auflehnung gegen das überlieferte europäische Menschenbild, das seit Jahrhunderten durch die Wertvorstellungen des Alten und des Neuen Testaments geprägt war!

Diese Auflehnung hatte den Charakter einer Doppelrevolution, denn die Zerstörer der Grundlagen, auf denen die christlich-jüdische Kultur basierte, verwickelten die Verteidiger dieser Kultur in einen Zweifrontenkrieg. Sie wurde sowohl im Namen der Gleichheit, der sozialen Gerechtigkeit und der internationalen Solidarität als auch im Namen des hierarchisch-elitären Prinzips, des unversöhnlichen nationalen Egoismus und des Rassegedankens angegriffen.

Diese Unterschiede wirkten verwirrend auf viele politische Gruppierungen, die zunächst der Versuchung erlagen, eine Form des Totalitarismus für weniger gefährlich als die andere zu halten. So ließen sich manche bewahrende Kräfte in Deutschland durch die Beteuerungen der nationalsozialistischen Führung beruhigen, sie kämpfte für die Wiederherstellung der angeschlagenen bürgerlichen Ordnung gegen den atheistischen und zivilisationsfeindlichen Bolschewismus. Da der Nationalsozialismus infolge eines Kompromisses mit den alten Eliten an die Macht kam und sich als Vollender der deutschen, ja der abendländischen Geschichte gebärdete, wurde von vielen Beobachtern zunächst bisweilen übersehen, in welcher radikaler Weise das neue Regime mit den Grundlagen der europäischen Zivilisation brach. Erst allmählich sollte sich dieser Bruch offenbaren. Nicht umsonst wird Auschwitz von einigen Theologen als der „zweite Sündenfall“ bezeichnet.

Einer anderen Versuchung erlagen viele Beobachter des bolschewistischen Experiments. Denn die Bolschewiki verwarfen im Gegensatz zu den Nationalsozialisten nicht gänzlich die ethischen Vorstellungen, auf denen die europäische Kultur beruht. Sie traten nur mit dem Anspruch auf, solche Ideale wie z. B. soziale Gerechtigkeit und Gleichheit, ehrlicher und effizienter zu vertreten, als dies ihre bürgerlichen bzw. christlichen Kontrahenten taten. Und mit diesem Anspruch stifteten sie Verwirrung in manchen christlichen bzw. linksliberalen Kreisen. Auf einige dieser Themen werden Texte des dritten Abschnitts sowie auch andere Beiträge des Bandes eingehen.

Der vierte Teil des Buches wird sich mit dem polnisch-russischen Verhältnis befassen, und zwar in den Perioden, in denen Polen Bestandteil entweder des zarischen oder des „äußeren“ Sowjetimperiums (des Ostblocks) war. Hier werden zahlreiche Versuche Petersburgs bzw. Moskaus geschildert, diese wohl unbotmäßigste Provinz des Reiches zu zähmen. Es werden auch die Ursachen für ihr Scheitern analysiert. Da das polnisch-russische Verhältnis für die russische Imperialpolitik als solche nicht selten von ausschlaggebender Bedeutung war, wird dieser Thematik im Band viel Aufmerksamkeit gewidmet.

Der fünfte und letzte Teil des Buches behandelt schließlich die „Dämmerung“ und die Auflösung des sowjetischen Systems und des Sowjetreiches, die bereits durch die spektakuläre Enthüllungsrede Nikita Chruschtschew auf dem

XX. Parteitag der KPdSU, durch den „postumen Tyrannensturz“ eingeleitet worden waren.

Der XX. Parteitag löste einen eigendynamischen Prozess aus, der trotz aller Restaurationsversuche der sowjetischen Führung nicht mehr aufzuhalten war. Bei diesem Prozess handelte es sich um die allmähliche Abkehr des Landes vom revolutionären, klassenkämpferischen Sonderweg, den es 1917 beschritten hatte. Ein Teil der politischen Klasse Russlands begann, sich von der seit 1917 herrschenden Klassenmoral zu distanzieren und sich offen für solche universalen Werte wie Menschen- und Grundrechte einzusetzen. Es handelte sich dabei um die in den 1960er Jahren entstandene Bürgerrechtsbewegung. Zwar vermochte diese Bewegung breitere Bevölkerungsschichten nicht zu beeinflussen, sie blieb sogar innerhalb der Bildungsschicht weitgehend isoliert. Dessen ungeachtet gelang es ihr, die politische Kultur im Lande grundlegend zu verändern. In einem unfreien Land hätten sich die Bürgerrechtler wie freie Menschen verhalten, so einer der führenden Vertreter der Bürgerrechtsbewegung, Andrej Amal'rik. Sie hätten den in der Sowjetunion bis dahin anrühigen Begriff „Opposition“ enttabuisiert und eine pluralistische Komponente in die politische Kultur der UdSSR eingeführt.³

Zwar vermochte die Bewegung ihre Ziele nicht direkt zu verwirklichen, alle ihre organisatorischen Strukturen wurden bereits Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre zerschlagen. Als ihr nachträglicher Sieg lässt sich indes die Tatsache bezeichnen, dass die Gorbačevsche Perestrojka sich in manchen Punkten, bewusst oder unbewusst, an die von den Bürgerrechtlern entwickelten Denkmodelle anlehnte. Dadurch löste der Generalsekretär der KPdSU ungewollt eine der größten Umwälzungen in der Geschichte des 20. Jahrhunderts aus. Denn die „Klassenmoral“, die das Herzstück der kommunistischen Ideologie darstellt, ließ sich mit dem von Gorbačev nun propagierten „absoluten Vorrang der allgemein menschlichen Werte“ nicht vereinbaren. Die bis dahin geltende kommunistische Wertehierarchie wurde gesprengt und mit ihr auch das politische Gebäude, das auf ihr basierte. Es begann die allmähliche „Rückkehr Russlands nach Europa“ – der mit vielen Rückschlägen behaftete, dornige Weg des Landes zu einer „offenen Gesellschaft“, mit dem sich die letzten Beiträge des Buches befassen.

³ Amal'rik, A.: *Aufzeichnungen eines Revolutionärs*. Berlin 1983, S. 44-52.

In diesem Band sind Texte gesammelt, die im Verlauf der letzten zwei Jahrzehnte in verschiedenen Publikationsorganen erschienen sind. Am Ende des jeweiligen Beitrags werden entsprechende bibliographische Hinweise angeführt.